

Dekan David Theil – Laudatio

(Transkript nach dem gesprochenem Wort)

Wertzuschätzende Mitmenschen,

zugegeben, eine etwas ungewöhnlich Anrede, und dennoch ist sie die kürzeste Form, was es heißt Christin, Christ zu sein. Es geht um Werte des menschlichen Lebens, um Schätzen, um Mensch, und Mitmensch zu sein und zu werden.

In diesem Sinne verstehe ich meine Laudatio vielleicht angelehnt an die Präfation der Kirche, „Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehren, doch uns bringt er Segen und Heil“, nicht als eine umfassende Würdigung der Gemeinschaft Sant’Egidio, auch nicht eine endlose Aufzählung, all dessen, was Gutes durch diese Gemeinschaft geschieht, und wie sie entstanden ist, wo sie lebt, 1968 entstanden in Rom, Andrea Riccardi, einem jungen Mann, Friedensprozess in Mosambik usw., das können Sie bei Interesse alles nachlesen.

Ich möchte mit ihnen kurz das teilen, was ich in Kontakt mit dieser Gemeinschaft in den letzten 12 Jahren als für mich bereichernd und kostbar erlebt habe und auch für den Pfarrverband, für die Begegnungen, die wir an vielen Stellen haben und pflegen.

Das Besondere - klang an - am christlich jüdischen Menschenbild ist, dass wir uns verstehen als von woher und von diesem woher wir ausgestattet sind mit einer unverbrüchlichen Würde, die wir uns nicht verdienen können, die wir uns auch nicht verdienen müssen, die uns eingepflanzt ist.

Menschliche Begegnung gelingt immer da, wo wir diese Würde respektvoll miteinander in Begegnung bringen.

Sant’Egidio tut dies auf vielfältige Weise im Engagement für arme, bedürftige obdachlose Menschen, für Alte, für Einsame, in der Flüchtlingshilfe, in der Friedensschule und und und...

Was ich als erstes Merkmal spannend finde: „Papst Franziskus, wohl der Papst aus dem Herzen der Gemeinschaft Sant’Egidio - hat am Anfang seines Pontifikates gesagt, dass die Kirche an die Ränder gehen soll. Verstanden wurde von vielen, dass wir die Ränder in den Blick nehmen und mit unserer Großzügigkeit und unserem Können und Vermögen mildtätig sind. Wenn ich Papst Franziskus richtig verstehe, hat er das nicht so gemeint. Er hat gemeint, es braucht unseren Perspektivenwechsel: Ich muss an den Rand gehen und aus der Perspektive des Randes auf alles schauen, weil sich dann das, was ich wahrnehme und auch das, was zu tun ist, verändert.

Das ist das Erste, was ich mit Sant’Egidio lernen durfte, dass es eine Veränderung ist, ob ich Arme „abspeise“, oder ob ich mit armen Menschen zusammen Tischgemeinschaft lebe. Die Gemeinschaft Sant’Egidio spricht von Freunden. „Freund“ ist ein großes Wort mit dem man auch vielleicht zurückhaltend umgehen sollte. Aber in diesem Zusammenhang zu sagen: „Ich komme nicht als einer, der hat und weiß und gibt gegenüber einem anderen, der nicht hat und nicht weiß und nur empfängt. Das ist das, was ich wesentlich finde, wenn ich es noch biblisch unterfüttern darf, an der Botschaft Jesu.

Sie kennen alle die Erzählung der Speisung mehrerer tausend Menschen. Die Jünger sagen: „Wir haben nur“, und dann zählen sie das wenige auf, das sie haben. Und sie haben recht: Wir haben nur das wenige. Die stille Unterstellung ist, die anderen haben nichts und deshalb reicht unser Weniges nicht. Das bricht Jesus auf, indem er sagt: „Zeig, was du hast, bringe die Menschen in Kontakt, teile, und habe das Vertrauen, dass du keinem Menschen begegnen wirst, der nichts hat.“ Jede und jeder hat etwas zum Miteinander beizutragen. Das erlebt ihr in der Friedensschule, am Tisch in der Mensa, bei euren Besuchen in den Altenheimen, dass jeder etwas beizutragen hat zu einem größeren Gemeinsamen und dass eben dann – das ist nicht nur ein Zauber in dieser Erzählung – dass dann jeder satt wird und etwas übrig bleibt. Das ist etwas,

was ich an Sant'Egidio bis heute spannend und berührend finde, dass Evangelium da wirklich lebendig wird.

Das war auch der Ursprung. Andrea Riccardi hat 1968 in der Zeit der Studentenunruhen, einer Zeit großer gesellschaftlicher Umbrüche gefragt, - 18 Jahre alt, nicht Theologe- was kann ich als Christ aus meiner Taufe, aus meiner Firmsendung heraus in dieser Zeit des Fragens und Suchens bewirken. Er hat begonnen sich den Armen zunächst zuzuwenden und schnell begriffen, dass er von ihnen lernen kann und mit den Menschen den jungen Mitstudierenden das Evangelium gelesen und gesucht, wie er in dieser lebendigen Begegnung mit diesem Jesus von Nazareth eine Perspektive entwickeln kann, die mehr ist als ein politisches Programm, oder eine Forderung an irgendjemand, sondern tragfähig für eine menschlichere Gesellschaft.

Ich möchte noch etwas unterstreichen. Mich bewegt der Apostel Paulus sehr. Paulus, der große Eiferer, der gegen diesen Jesus von Nazareth war, der uns bei der Steinigung des Stephanus zuerst als Saulus begegnet, Paulus erlebt in der Begegnung mit Jesus von Nazareth etwas, das ihn völlig umkrempelte. Dieser Paulus geht in die Welt hinaus. Er besucht die Welt des damaligen römischen Reiches. Das ist urchristliche Sendung. Christliche Sendung ist nicht ein abgeschotteter Zirkel, ist nicht fromme, kleine heile Welt, sondern Sendung ins Konkrete, in das Leben, wie es ist. Und was an diesem Paulus faszinierend ist - in

1 Kor 12 können sie es nachlesen: Er trifft auf eine unendliche Vielfalt, heute würden wir sagen, verschiedene Nationen, verschiedene Hautfarben, verschiedene Ethnien, männlich, weiblich, divers, alles eben, was es im Menschsein gibt.

Paulus hat die Kraft, dieses Verschiedene nicht bedrohlich zu deuten, sondern in seiner Charismenlehre deutlich zu machen: Die Menschheit ist ein Leib und jede und jeder hat in diesem Leib eine Funktion, einen Auftrag, eine Möglichkeit, eine Begabung. Und er stellt diese unterschiedlichen Charismen, diese unterschiedlichen Begabungen, Sichtweisen und Ideen eben nicht in ein Gegeneinander, sondern im Bild des Leibes in ein Miteinander, das nicht einfach assimiliert und gleichmacht. Das ist der kühne Schritt in 1 Kor 12. Und in 1 Kor 13 sagt Paulus dann, was der innere Motor ist. Er nennt es Liebe und er sagt: Diese Liebe ist langmütig, freundlich, respektvoll, eifert nicht, sie trägt nicht nach, sucht nicht das Ihre.. Das ist christliche Haltung, die möglich macht, dass Verschiedenheit sich nicht gegeneinander verkehrt, sondern dass Verschiedenheit erlebt wird als eine Bereicherung für ein größeres Miteinander.

Das ist die Ur-Idee von Kirche, die Ur-Idee von Christsein zu allen Zeiten in allen Kulturen, an allen Orten in allen Nationen. Das ist Kraft und Saft der Gemeinschaft Sant'Egidio, dies in einer ungewöhnlichen Weise in einer ungewöhnlichen Zeit entdeckt zu haben.

Es ist ein Geschenk, dass ihr bei uns seid, dass ihr mit uns seid und uns diese Impulse gebt. Ich finde, bei der Gemeinschaft Sant'Egidio gibt es einen geerdeten und zugleich einen zutiefst spirituellen Ansatz und das ist für so viele Menschen ein guter Ort. Und darum freue ich mich sehr, dass ihr bei uns seid, dass wir in unseren Möglichkeiten Leben und Glauben teilen und dass wir der festen Überzeugung sind, dass wir nicht die Welt retten - das hat schon ein anderer getan – aber dass es doch an uns liegt, in unseren Möglichkeiten, in einer Stadt, in einer Gesellschaft, im Miteinander, im gegenseitigen Zutrauen, diesem Geist Jesu, dass jeder etwas hat, Rechnung zu tragen.

Ein letzter Gedanke in dieser schwierigen Zeit. Das Miteinander ist nicht leicht, das erlebe ich auch in unseren Teams, in unseren Gremien. Die Vorstellungen sind unterschiedlich. Und doch bin ich mir sicher: Die Mehrheit der Menschen will das miteinander und nicht das

Gegeneinander. Die Mehrheit will so etwas wie Frieden, wie Respekt. Ich bin mir sicher das sagen zu können, bei allen Unsicherheiten in unserer Zeit: „Da wo wir dem Miteinander dienen, haben wir Gott auf unserer Seite, der sich nie gegen jemanden richtet, sondern immer dieses größere Miteinander will. In diesem Sinne freue ich mich, dass ihr diesen Preis bekommt und wünsche weiterhin ein gutes Miteinander, Gutes Wirken in unserer Kirche, für unsere Stadt und darüber hinaus.